

I. 33.

Klaus Zimmermann

Freiburg

Ein Gefühl der Erleichterung

*Er erlebt das Kriegsende 1945 als 9-Jähriger in **Freiburg**, Oststadt. Ein Onkel ist zu ihnen gezogen: Wohnung und Geschäft durch Luftangriff völlig zerstört. Er sagt, es sei gut, beim Einmarsch der Franzosen weiße Fahne zu zeigen. So bastelt der Junge sich eine weiße Fahne und geht damit einen Tag zu früh auf die Schwarzwaldstraße – ein deutscher Soldat sieht ihn, legt das Gewehr an: der Junge kann hinter einer Ecke verschwinden. Brücke vor **Ebnet** und am Sandfang gesprengt. Auch eine Villa in der Kartäuserstraße (Parteizentrale) ist in Brand gesetzt worden. Plünderung in den Sportanlagen und im Lebensmittellager in **Ebnet** durch Einwohner. Nach Einmarsch werden Wohnungen beschlagnahmt, der Vater seines heutigen französischen Friends hat sich die Wohnung des Blockwarts ausgesucht, als Sportlehrer hat er ein Anrecht. Um zu verhindern, dass ein anderer Offizier die Wohnung nimmt, stellt er einen schwarzen Soldaten als Wache vor die Tür. In der ersten Welle der Franzosen sind häufig „Marokkaner“ mit Turban. Er fühlt sich nicht befreit, „vorherrschend war in dieser Zeit das Gefühl der Erleichterung“.*

Als Neunjähriger war ich Zeitzuge des Kriegsendes in meiner Heimatstadt Freiburg. Da der Schulunterricht nicht mehr stattfand, gab es für uns Kinder mehr Freizeit als gewöhnlich. Mein Onkel war mit seiner Familie zu uns gezogen, da seine Wohnung und sein Geschäft durch den Luftangriff total zerstört worden waren. Er sagte mir, dass es gut sei, beim Einmarsch der Franzosen eine weiße Fahne zu zeigen, denn dies bedeute, dass man keinen Widerstand leistet.

So bastelte ich mir eine weiße Fahne und ging damit, einen Tag zu früh, auf die Straße. Ein deutscher Soldat ging die Schwarzwaldstraße hinab in Richtung Front. Er sah mich mit meiner weißen Fahne und legte sein Gewehr auf mich an. Schnell duckte ich mich hinter eine Hecke und war mit Herzklopfen in Sicherheit.

Im November 1944 hatten die Alliierten Straßburg eingenommen. Erst im April 1945 näherte sich die Front der Stadt Freiburg. In unserer Nähe wurden in den letzten Tagen die Brücken in Ebnet und die Sandfangbrücke von den deutschen Truppen gesprengt. Die zurückflüchtenden Truppen hatten noch eine Villa in der Karthäuserstraße in Brand gesetzt, in der die nationalsozialistische Parteizentrale nach dem Fliegerangriff auf Freiburg ihre letzte Zuflucht gefunden hatte. Da die Feuerwehr nach dem Fliegerangriff vom 27.11.1944 im Strandbad stationiert war, musste diese wegen der Brückensprengungen den Umweg über die Fabrikstraße fahren. Als Kinder beobachteten wir von der südlichen Dreisamseite die vergeblichen Löschversuche der Feuerwehr.

In diesen Tagen kam es zu Plünderungen. Die Gebäude der Sportanlagen wurden aufgebrochen. In Ebnet soll sich ein Lebensmittellager befunden haben. Die notleidende Bevölkerung bediente sich ...

Wir ahnten, dass die französische Armee bald zu uns vorrücken würde. Deshalb verbrachten meine Mutter und ich die einbrechende Nacht im Keller unserer Nachbarn. Der Nachbar war nicht, wie mein

Vater, als Soldat eingezogen worden. Bei diesen Nachbarn mit Mann fühlten sich die Frauen und Kinder sicherer. Gegen zehn Uhr abends sagte der Nachbar, dass die Franzosen heute nicht mehr kommen würden, und so gingen wir heim. In der Tat waren die Franzosen an diesem Abend nur bis zur Schwabentorbrücke vorgerückt.

Inzwischen waren aus unserer Wohnung alle Dinge verbrannt worden, die irgendwie an das Dritte Reich erinnerten. Manches Dokument wurde nur deshalb verbrannt, weil es einen Stempel mit einem Reichsadler oder einem Hakenkreuz trug. Unsere Straße hieß jetzt Kirnerstraße und nicht mehr Josef-Wasmer-Straße, weil Wasmer ein "verdienter" SA-Mann gewesen war.

Die französische Besatzungsmacht beschlagnahmte alle Sportanlagen an der Schwarzwaldstraße. Nun wurden Wohnungen für die französischen Offiziere gesucht. Wenn jemand in der Partei gewesen war (PG = Parteigenosse oder "Pech gehabt"), so musste er sein Haus räumen oder sich in die Mansarden zurückziehen. Der Vater meines heutigen französischen Freundes hatte für sich und für seine Familie das Einfamilienhaus unseres Partei-Blockwartes ausgesucht. Als französischer Sportlehrer hatte er darauf ein Anrecht. Um zu verhindern, dass ein anderer französischer Offizier dieses Haus beschlagnahmte, stellte er vor die Haustüre eine Wache mit Gewehr. Dieser Wachsoldat war ein Farbiger, wohl aus den französischen Kolonien. Dies war eine Sensation, denn einen Menschen mit schwarzer Hautfarbe hatten wir zuvor noch nie gesehen. Die französischen Truppen der ersten Welle waren häufig Marokkaner mit Turban. Diese Truppe wurde wegen ihres Aussehens oft bewundert, sie wurde aber auch gefürchtet.

Immer wieder lese ich in den letzten Jahren, die deutsche Bevölkerung habe sich am Kriegsende "befreit" gefühlt. Ich frage mich, ob dies das allgemeine Gefühl gewesen sein kann. Viele deutsche Soldaten kamen durch das Kriegsende, wie mein Vater, in Gefangenschaft. Viele Deutsche waren vertrieben worden. Die Nazis kamen in die Gefängnisse oder wurden in die vorhandenen ehemals deutschen Konzentrationslager (z.B. Struthof) verbracht.

Ich meine, vorherrschend war in dieser Zeit das Gefühl der Erleichterung: Der Krieg war vorbei, man hatte überlebt. Zu gerne hätte man gewusst, wie es jetzt weitergehen wird. Aber eigentlich konnte es nur noch besser werden, denn die meisten Menschen fühlten sich am Nullpunkt, seelisch und materiell.

Klaus Zimmermann